



## *Lehrerin Elly*

von Josef Wolfgang Steinbeißer



Elly Maldaque Theater  
im Studentenhaus an der Uni  
15. / 16. / 17. Januar 2014 - 19:30 Uhr



Reservierung: 0941 / 700 299 / kontakt@uetheater.de  
VfSDP: Kurt Raster, Erikaweg 13, 93053 Regensburg

# Programmheft

## Besetzung

Marion Forster	Zwilling, Schleicher, Irene, Bruckmoser
Lena Ghio	Elly Maldaque
Florian Schmid	Freimuth, Endres, Brunhuber
Thomas Jahnke	Simon Frank
Felix Reinelt	Volkman, Freimüller, v. Buchberg
Sara Rettig	Lina Maldaque
Joachim Lösel	Wilhelm Maldaque
Kurt Raster	Regie

## Danksagung

Sehr herzlich möchten wir uns bei der Familie von Herrn Steinbeißer bedanken, namentlich bei Frau Charlotte Stojko, der jüngsten Tochter Steinbeißers, die sich für ein ausführliches Interview zur Verfügung stellte, sowie bei Herrn Wolfgang Hagen, verheiratet mit einer Enkelin, für die Überlassung des Nachlasses.

Desweiteren gilt unser Dank Herrn Stefan Rimek, Präsident der Regensburger Schriftstellergruppe International (RSGI), für die Hilfe bei der historischen Recherche, sowie Frau Maria Biberger, Frau des verstorbenen RSGI-Präsidenten Erich L. Biberger, der sich zeitlebens aufopfernd, aber leider erfolglos, für eine erste Aufführung des Stücks des RSGI-Mitglieds Steinbeißer einsetzte.

Unser Dank geht auch an den Regensburger Bund für Geistesfreiheit, der sich ebenfalls für das Gedenken an Elly Maldaque einsetzt und uns mit der uneigennütigen Zurverfügungstellung eines Probenraums unterstützt.

Liebe Techniker des Studentenwerks, ohne euch ginge es nicht. Danke!

Unser Dank geht nicht an die Leitung des Studentenwerks und der Universität, welche seit Jahren jedes Bemühen eines Erinnerns an die Pädagogin Elly Maldaque ignorieren. Weder fand man es der Mühe wert, den über tausend Unterstützern einer Unterschriftensammlung zur Umbenennung des Theaterhauses in „Elly Maldaque Theater“ einer Antwort zu würdigen, noch wurde je einer Einladung zu diversen Informationsveranstaltungen über die Lehrerin gefolgt. Stattdessen zensierte man Hinweise auf die Umbenennungsinitiative im Vorlesungsverzeichnis und jüngst im Kulturanzeiger der Universität.

## Kontakt

Kurt Raster  
Erikaweg 13  
93053 Regensburg

0941 / 700 299  
kontakt@uetheater.de  
www.uetheater.de

# **„Vor allem will ich ihnen die Liebe zum Menschen einpflanzen“**

*Elly Maldaques erster Autor: Josef Wolfgang Steinbeißer und sein Stück „Lehrerin Elly“*

Die Geschichte der Erinnerung an Elly Maldaque ist eine eigentümliche: Sie blieb unvergessen durch die Kunst, genauer, durch die Bühnenkunst. Wohl über keine andere Regensburger Persönlichkeit der Neuzeit wurden mehr Bühnenwerke verfaßt, als eben über die kleine Lehrerin der Volksschule Von-der-Tann. Das hat einen spezifischen Grund. Schon Elly Maldaques Zeitgenossen erschien ihr Schicksal wie eine „fertige Tragödie“. Hier der gute Mensch, dort die dunklen Mächte, die kalt und gnadenlos das Verderben spinnen.

Aber es waren keine Nornen oder sich langweilende Götter, die mit dem Leben einer Sterblichen würfelten, sondern reale Menschen in verantwortlichen Positionen. Kurz, es war ein politischer Stoff. Und da das Theater nach Erwin Piscator die politischste aller Künste ist, fühlte es sich hier im besonderen angesprochen, warf doch der Fall ein grelles Licht auf den bedenklichen Zustand der Weimarer Republik und die bayerischen Verhältnisse im speziellen.

Der Schlossermeister Josef Wolfgang Steinbeißer steht am Anfang. Sein Drama „Lehrerin Elly“ eröffnet die lange Reihe von Erinnerungswerken. Oh, wie hätte Elly das gefallen! Ihr erster Autor ein Arbeiter! Ein einfacher Mann aus dem Volk! Wie sie ein Nonkonformist, wie sie auf der ständigen Suche, ein Autodidakt, ein Selbstdenker, ein Original. Und Steinbeißer war nicht nur der erste, er ist auch der einzige Künstler, der mit Elly Maldaque in persönlichem Kontakt stand. Sein Zeugnis ist ein Zeugnis aus erster Hand, mehr als das, es ist eine Quelle, der Bericht eines Zeitzeugen.

Hier sei die Geschichte dieses bemerkenswerten Dramatikers erzählt und sein bisher so sträflich unbeachtetes Werk „Lehrerin Elly“ vorgestellt.

# Das Leben eines Charakters

## Vor dem II. Weltkrieg



Josef Wolfgang Steinbeißer wurde am 25. Mai 1894 in Aufhausen in der Oberpfalz geboren. Seine Mutter Franziska, geborene Pelkofer, stammte aus der Umgebung, der Vater Wolfgang, Steinmetz von Beruf, kam aus Straubing. Sohn Josef Wolfgang erlernte zunächst das Schlosserhandwerk. 1912 begann er als Geselle in Regensburg. Während des Krieges wurde Steinbeißer an der Ostfront stationiert. Von dort kehrte er als überzeugter Pazifist zurück. 1917 heiratete er die Regensburgerin Therese List und 1919 machte er den Meister.

Doch der Handwerker Steinbeißer hatte eine mächtige Leidenschaft: Theater. Nebenbei nahm er Schauspielunterricht beim örtlichen Oberspielleiter Arthur

Weidlich. 1920 bekam er ein erstes Engagement am Regensburger Stadttheater. Fortan machte er seine Passion zum Beruf, welcher ihm Auftritte in Ulm, Berlin und Wien bescherte. Doch letztlich mußte er wieder an den Schraubstock zurück, da Kunst zwar schön, aber meist arg brotlos ist. Sechs Kinder zählte seine Familie inzwischen. Um alle zu ernähren, reichte die Schauspielerei nicht mehr hin.

Aber so ganz konnte er vom Theater nicht lassen. Nach getaner Arbeit schrieb er, fleißig wie ein Bienchen, an Dramen und szenischen Gedichten. Und es waren beileibe keine einfachen Themen, die er sich da trotz Arbeitslast und Großfamilie allabendlich vornahm: Sein erstes Werk „Zwischen zwei Gewalten“ beschäftigte sich mit Idealismus und Materialismus. Leider gilt es inzwischen als verschollen. Sein nächstes „Eros“ scheint unter dem Einfluß von Freuds Psychoanalyse entstanden zu sein. „Einer aus dem großen Heer“ handelt von Landflucht und Arbeitslosigkeit. Davon fertigte Steinbeißer auch eine umgangssprachliche Version an. „Hermann und Dorothea“ ist die Dramatisierung eines Goethe-Gedichts, und mit „Demetrius“ wagte Steinbeißer eine eigene Interpretation der Geschichte vom angeblichen Zarensohn Dimitri, der 1605 die Macht über Rußland errang und ein knappes Jahr regierte. Schon Goethe, Schiller, Hebbel und andere bearbeiteten diesen Stoff.

## **Demetrius**

„Demetrius“ erlebte seine Uraufführung am Regensburger Stadttheater. Sie wurde ein beispielloser Erfolg. 31 Vorhänge und stehende Ovationen meldete die Presse. Steinbeißer wurde unter Jubel und Rosen förmlich begraben. Von München bis Berlin erschienen begeisterte Rezensionen. Die Stadt Köln verlieh ihm den Johannes-Fastenrath-Preis.

Doch es ist eine eigentümliche Geschichte um diesen Erfolg. Zunächst: Wir schreiben das Jahr 1934. Die Aufführung wäre ohne die maßgebliche Förderung des damaligen NS-Oberbürgermeister Otto Schottenheim nicht zustande gekommen. Schon im Vorfeld erklärte die gleichgeschaltete Presse Steinbeißers Werk zum kulturellen Hochereignis und so ist es kein Wunder, daß die Premiere pflichtgemäß bejubelt wurde. Was interessierte die Propaganda an dem Stück? Aufschluß gibt ein Kommentar aus der „Welt am Sonntag“ vom 22. April 1934: „Steinbeißers Demetrius ist von der Erkenntnis getragen, daß der Held sich mit Recht den Thron Rußlands erkämpfte.“ Aha, Hitlers Machtergreifung sollte künstlerische Legitimation erfahren.

Aber nicht nur die Nazis beförderten Steinbeißers Stück, sondern auch der engagierte und entschieden demokratische Journalist Rupert Limmer, eben jener, der zum Tod Elly Maldaques im „Regensburger Echo“ titelte: „Elly Maldaque tot! Das Volk sei ihre Rächerin!“. Wie kommt es, daß so einer sich für ein Stück einsetzt, das dem Regime gefällt? Nun, Limmer hatte es wohl etwas genauer gelesen als die Nazis: „Der Geist der Freiheit ist es, der mich treibt, die gottgewollten Menschenrechte“, verkündet Steinbeißers Titelheld voll Überzeugung. Ein sauberes Kuckucksei also hatten da Steinbeißer und Limmer den Machthabern ins braune Nest gelegt.

Die Nazis merkten jedoch schnell, daß Steinbeißer keiner der ihren war und auch nicht werden wollte. Trotz Arbeitslosigkeit und der Aussicht auf eine sichere Karriere verweigerte er beharrlich die geforderten Propagandastücke sowie den Eintritt in die NSDAP. So wurde es bald still um ihn. Heute wissen wir, nicht viele Vertreter der Künstlerzunft verfügten über Steinbeißers Charakterstärke.

## **Nach dem Krieg**

Erst nach der Katastrophe finden sich erneut Spuren schriftstellerischen Schaffens. In 1950/51 herausgegebenen Anthologien der Regensburger Schriftstellerrunde „Der Grüne Kranz“ veröffentlichte Steinbeißer Auszüge aus jüngeren dramatischen Werken, einen Akt aus „Judas“, eine Studie zu „Roritzer, der Dombaumeister“. 1951, anlässlich des Nordgautags, dem ersten nach dem Krieg, wurde „Einer aus dem großen Heer“ im Regensburger Stadttheater uraufgeführt.

Steinbeißer schrieb in der Folge zahlreiche Kurzgeschichten, Gedichte und

Essays. In den siebziger Jahren veröffentlichte er die religiös-philosophische Abhandlung „Also sprach Gott im Menschen zum Menschen für Menschen“. Seine Bühnenwerke wurden aber nicht wieder aufgeführt. Grund mag der leicht pathetische Schreibstil sein sowie die zum Teil nicht mehr zeitgemäßen Sujets und hohe Anforderungen an den Theaterapparat. „Demetrius“ beispielsweise verlangt die Besetzung von über 50 Rollen. So blieb es bei vereinzelt szenischen Lesungen.

Für sein Schaffen erhielt er jedoch so manche Anerkennung. 1960 beispielsweise wurde er zum Ehrenmitglied der Regensburger Schriftstellergruppe ernannt. Zu seinen runden Geburtstagen erschienen regelmäßig wohlwollende Berichte in der örtlichen Presse. Doch der schriftstellerische Durchbruch blieb ihm zeitlebens versagt. Steinbeißer widmete sich in seinen späteren Jahren mit Hingabe der Singvögelzucht. Am 16. September 1980 starb Joseph Wolfgang Steinbeißer mit 86 Jahren in Regensburg.

## Lehrerin Elly

„Lehrerin Elly“ ist das Werk, mit dem Steinbeißer uns immer in Erinnerung bleiben wird. Es existiert in zwei Fassungen. Die erste ist als Handschrift überliefert und trägt den Titel: „Die Kommunistin“. Das war sehr unglücklich gewählt, denn Steinbeißer legt im Stück größten Nachdruck darauf, daß Elly eben kein Mitglied der Kommunistischen Partei war, wie die Regierung es ihr unterstellte. Was aber die erste Fassung interessant und wichtig macht, sind die einleitenden Sätze: „Dem Andenken der Lehrerin Elly Maldaque gewidmet. Regensburg am 20. Juli 1930. Der Verfasser“. Dieses Datum ist Elly Maldaques Todestag. Steinbeißer muß unter dem Eindruck der Geschehnisse noch am gleichen Tag beschlossen haben, ein Stück zu schreiben. Und auch etwas anderes macht die Widmung deutlich, Steinbeißers Motivation: Elly Maldaque soll nie vergessen werden.

Die zweite Fassung ist vermutlich Ende 1932 entstanden. Das geht aus einem Brief des damaligen Dramaturgen und Spielleiters des Regensburger Stadttheaters Herbert Decker vom 22. Juni 1932 hervor, worin er Steinbeißer dringend empfiehlt, die „K.“ zu überarbeiten, „wie wir es seinerzeit besprochen“. Vermutlich bezogen sich die Änderungsvorschläge hauptsächlich auf die erste Szene. Diese ist im ersten Entwurf als große, kommunistische Volksversammlung angelegt, während in der Überarbeitung eine überschaubare Gesprächsrunde gezeigt wird. Dadurch wird das Stück um einiges spielbarer. Ansonsten unterscheiden sich die zwei Versionen nur marginal.

Im folgenden werde ich mich ausschließlich auf die zweite Fassung beziehen. Sie ist sozusagen die offizielle, da sie von Steinbeißer selbst für eine szenische Lesung zur Verfügung gestellt wurde. Ein Exemplar ist in der Staatlichen Bibliothek Regensburg hinterlegt.

# Inhalt

## I. Akt

Schauplatz des ersten Aktes ist das Wohnzimmer der elterlichen Wohnung. Der Privatgelehrte Zwilling und Elly plaudern entspannt über Astrologie:

*Elly: Nun, dieser Professor Enkings meinte, weil (...) jeder Astrologe etwas anderes aus einem Horoskop weissage: „Der Stern, den wir Jupiter nennen, hat es der Erde nicht mitgeteilt, dass er einen guten Einfluss auszuüben imstande ist.“ (...) Und was sagen Sie, Herr Zwilling?*

*Zwilling: Ich sage dasselbe, was der Schriftsteller Fuchs-Lisk geantwortet hat, nämlich: „Dass es die Blaubeeren auch keinem Menschen gesagt haben, dass sie gut schmecken.“ (...)*

Bald aber werden ernstere Themen angeschnitten:

*Zwilling: Weshalb sind Sie eigentlich aus der Orleanstrasse wieder fortgezogen?*

*Elly: Weil man mich fortwährend beobachtet hat. Es wohnten dort auch sogenannte „Völkische“, Sie verstehen? Ich konnte kaum aus dem Hause gehen, (...) ohne vom gegenüberliegenden Hause aus mit den Augen verfolgt zu werden.*

Pastor Freimuth tritt auf und Zwilling verabschiedet sich. Freimuth, der Elly schon seit Kindheitstagen zugetan ist, rät ihr dringend, in der Schule vorsichtiger zu sein:

*Freimuth: Erinnerst du dich noch an die Schlussfeier? Der Kirchenrat war empört über den Reigen in Turnanzügen. Und das Gedicht von Freiligrath, das du vortragen liessest ...*

*Elly: Ich weiss, das nannten sie „blanken Unsinn“!*

Freimuth hält ihr vor, sie besuche sozialdemokratische und auch kommunistische Versammlungen und habe sogar bei kommunistischen Feiern Klavier gespielt. Elly aber erwidert:

*Elly: Jawohl, das habe ich getan! Nach der Verfassung, Freimuth, ist mir das keineswegs verboten. (...) Ich habe nichts getan, das meinen schulischen Pflichten entgegen wäre und ich werde im gegebenen Falle um mein Recht kämpfen!*

Freimuth begründet die Sorge mit seiner Liebe, die er für sie empfinde. Doch Elly verweist auf ihre grundsätzliche Verschiedenheit:

*Elly: Ich habe mich in der letzten Zeit zu sehr von deiner Welt losgerissen, Freimuth! – Wir sind uns in unserem Lebensziel fremd*

*geworden, ja, wir stehen uns sogar feindlich gegenüber, so sehr wir uns als Menschen auch lieben wollen.*

*Freimuth: Das ist nicht wahr, Elly! Unser Lebensziel ist das gleiche! Du hast dich nur auf dem Wege verirrt (...). Glaube mir, es gibt keinen anderen Weg der Erlösung, als das Christentum.*

*Elly: Das Christentum ist von Nazareth bis Golgatha zu Tode gehetzt worden! Was übrig geblieben ist, sind nur noch Reliquien, Freimuth. – Aber es gibt wieder eine Auferstehung, nicht in Einem, nein, in Tausenden, in Millionen ersteht eine Geißel, die die Schänder göttlicher Gesetze aus dem Tempel jagt! Diesem Geiste gehör ich an, diesem Ziele diene ich (...)! Du dienst den Reliquien!*

Freimuth weigert sich, ihre Worte zu akzeptieren und vermutet einen anderen Mann. Nun betritt der stellenlose Kaufmann Simon Frank unaufgefordert den Raum. Taktlos drängt er sich ins Gespräch und befragt Freimuth sogleich nach dessen Ansichten über die politische Lage. Als die Rede auf eine Nachbarin kommt, die wegen enormer Inflationsverluste verrückt geworden sei, bekennt Frank:

*Frank: (...) Ich war ja selbst schon ein halbes Jahr in einer Anstalt. Allerdings war ich nicht verrückt! – Ich hatte behauptet, wenn man mir das Staatsruder in die Hand geben möchte, so würde ich ein nationales Reich aufrichten, wogegen die Provinzen Karls des Fünften nur ein Schatten in der Mittagssonne gewesen wären. – Neinnein, ich war nicht verrückt, hihi! Das war nur ein Irrtum der Psychiater!*

Schließlich komplettiert der kommunistische Reichstagsabgeordnete Gotthold Volkmann den Kreis. Die illustre Gesprächsrunde diskutiert vor allem politische Probleme:

*Volkmann: Wißt ihr, wieviel Erwerbslose wir jetzt haben?*

*Freimuth: Die Zeitungen berichten von drei Millionen.*

*Volkmann (nimmt eine Zeitung aus der Tasche und liest vor): Drei und eine halbe Million! Wenn wir die Angehörigen hinzurechnen, ergibt sich eine Zahl von zehn Millionen Menschen, die ohne Brot und Arbeit auf der Straße stehen. (...) Dazu kommen noch 2,9 Millionen Invaliden, zwei Millionen Kriegsoffer, dreihunderttausend Unfallrentner und die durch die Inflation ruinierten Kleinrentner. Der grösste Teil des Volkes steckt in unsagbarem Elend.*

Für und Wider des Sozialismus in der Sowjetunion werden erörtert:

*Volkmann: (...) Sie irren, Herr Freimuth! Das russische, das sozialistische Volk hat sogar einen sehr grossen Glauben.*

*Freimuth: O ja, es wird ihm sogar der beigebracht, dass es keinen Gott gibt. (...)*

*Volkmann: Sie irren wiederum, Herr Freimuth! (...) Dieses Volk hat sich selbst, seinen Wert und seine Aufgabe erkannt und in diesem grossen Glauben an sich selbst stampft es einen ungeheureren Reichtum aus dem Boden und erregt den Neid der ganzen kapitalistischen Welt.*

Frank fällt unangenehm mit nationalsozialistisch angehauchten Einwüfen auf:

*Frank: (...) Ferner bin ich ein Freund der Kultur und ich bin der Ansicht, dass es kaum eine bessere als die christliche, man könnte sie auch die arische nennen, geben kann.*

Obwohl Frank sich zum Sozialismus bekennt, wird schnell klar, daß seine eigentlichen Interessen nationaler Natur sind:

*Elly: Mir scheint, ihre sozialistische Begeisterung hat ein Loch bekommen, Herr Frank!*

*Frank: Der Schein trägt, Fräulein Elly! Ich bin zuerst Nationalist. Meine Ansicht über den Sozialismus habe ich nicht geändert.*

Als Frank schließlich aufbrechen will, bezichtigt ihn Volkmann unumwunden der Spitzzelei:

*Volkmann: Gehst du jetzt zur Polizei?*

*Frank: Was hätte ich dort zu tun?*

*Volkmann: Du bist doch dort – na, sagen wir einmal Berichterstat-ter.*

*Frank: Du bist ein unverschämter Lügner!*

*Volkmann: Bist du nicht heute nach der Versammlung dort gewesen?*

*Frank: Und du bist mir nachgeschlichen?*

*Volkmann: Jawohl, ich bin dir nachgeschlichen! Und nicht zum erstenmal! (springt auf) Verräter!*

Frank leugnet den Vorwurf und verdrückt sich. Wenig später verabschiedet sich auch Freimuth. Volkmann, nun allein mit Elly, fragt sie nach ihrem Urlaubsantrag für eine beabsichtigte Reise nach Rußland:

*Volkmann: Und glaubst du, dass dein Gesuch bewilligt wird?*

*Elly: Ich hoffe. Hast du Bedenken?*

*Volkmann: Du nicht? Du musst dir vorstellen, was das bedeutet, wenn eine Lehrerin ein Gesuch um Urlaub zu einer Russlandreise einreicht.*

*Elly: Es fahren viele Lehrer zur pädagogischen Ausstellung, Gott-hold.*

*Volkmann: Süddeutsche?*

*Elly: Norddeutsche!*

*Volkmann: Ja, das ist eben nicht dasselbe. (...)*

Gemeinsam brechen Elly und Volkmann auf, um einen verarmten Arbeiter zu besuchen.

## II. Akt

Der zweite Akt spielt am selben Ort, etwa ein Stunde später. Ellys Vater, im Stück „Schröder“ geheißen, knausert wegen des hohen Gasverbrauchs. Er führt sie auf die häufigen Besuche von Ellys „feinen Kumpanen“ zurück. Seine Frau Lina, die mit Näharbeiten beschäftigt ist, verteidigt ihre Tochter:

*Lina: (...) Sie hat eben einen anderen Geist und die Welt steht nicht still.*

*Schröder: Kreuzdonnerwetter! Sie hat eben keinen anderen Geist zu haben! Das wäre so die rechte Art! Wo käme der Staat hin, wenn jeder Beamte seinen eigenen Geist hätte?! (...) Der Geist eines Beamten ist seine Vorschrift, diese auszuführen ist sein Verstand! (...)*

*Lina: (...) Darf ein Beamter, eine Lehrerin, kein anderes Interesse, keine andere Meinung als die ihr vorgeschriebene haben? Wo ist die Freiheit der Reichsverfassung?!*

*Schröder: Was verstehst du, Schafskopf, von der Reichsverfassung! – Was heisst überhaupt „Freiheit“! (bläst dicke Rauchwolken um sich) Die beste Freiheit heisst gehorchen!*

Doch Lina gibt nicht so schnell klein bei:

*Lina: Wer ist es aber, der diesen unbedingten Gehorsam fordern kann, darf?*

*Schröder: Wer! Wer! Wer sonst als die Regierung, der König oder seine Vertreter.*

*Lina: Und wem sind sie Gehorsam und Rechenschaft schuldig?*

*Schröder: Sie haben dem Staate zu dienen.*

*Lina: Und wer ist dieser Staat?*

*Schröder: Das verstehst du nicht!*

*Lina: Holla! Setzt sich der Staat aus diesem „das verstehst du*

*nicht" zusammen? Ich dünkte, der Staat sei ein ganzes Volk und dass ein solches Volk auch seine Rechte hätte und seinen Arbeitern an der Staatsmaschine auf die Finger sehen dürfte. (...)*

*Schröder: Zum Donner, willst du wohl ruhig sein?!*

Die erzbigotte Jungfer Schleicher platzt in das immer heftiger werdende Streitgespräch. Sie berichtet von schrecklichen Untaten, die die Kommunisten in Rußland an Geistlichen verüben würden. Lina entgegnet, man solle nicht alles glauben, was in den Zeitungen stehe. Unvorsichtigerweise erwähnt sie Ellys Absicht, nach Rußland zu fahren, um sich selbst ein Bild zu machen. Überstürzt verabschiedet sich die Schleicher. Elly betritt das Zimmer. Der Vater hat die allergrößten Bedenken wegen des nun einsetzenden Getratsches und nennt seine Frau „Klatschmaul“. Elly beschwichtigt:

*Elly: (...) Ich tue nichts Unrechtes. Wenn ich mich für die soziale, für die kommunistische Bewegung interessiere, so ist das doch kein Verbrechen.*

Der Hausierer und Kriegsinvalide Freimüller klopft an. Er vertreibt Tischdecken, die von Heimarbeiterinnen in Nacharbeit hergestellt werden. Der Erlös soll einem Wohltätigkeitsverein zur Unterstützung notleidender Kinder zufließen:

*Schröder: Da soll der Staat dafür sorgen, dass sie nicht Not leiden.*

*Freimüller: Ja, ja! Da haben Sie schon recht, verehrter Herr. Aber leider, leider ist's nun einmal nicht so. – Uns Kriegsinvaliden geht es nicht besser. Da hat man nun jahrelang wie ein Schwein im Schützengraben gelegen, hat sich (...) so 'nen verfluchten Lungenschuss geholt und nun kann man hausieren gehen, Trepp auf, Trepp ab. (...) Wenn nur der ganze Schwindel einen Zweck gehabt hätte. – Da hab ich nun kürzlich so 'ne Art Statistik gelesen und da war angeführt, was die kriegführenden Staaten mit dem Gelde, das da verpulvert worden ist, hätten Gutes für ihr Vaterland leisten können. Herr Gott! Wie stünde Europa da! Jede Familie hätte ein Haus mit Garten bekommen, so und soviel Schulen und Krankenhäuser hätten gebaut werden können und so weiter und so weiter! Das, meine Herrschaften, wäre Sozialismus gewesen!*

Das Gespräch nimmt eine tragische Wendung, als offenbar wird, daß der Hausierer den Tod des in Flandern gefallenen Sohnes der Familie miterlebt hat. Voller Schmerz kaufen die zwei Frauen eine Decke. Elly steckt Freimüller, während sie ihn hinausbegleitet, zusätzlich Geld für die Heimarbeiterinnen zu. Schröder kritisiert Ellys Freigebigkeit:

*Schröder: Wenn sie jeder so bezahlen wollte wie du, wer könnte die Ware kaufen?*

*Elly: Ach sei doch still! Manche Leute lassen sich das Schreiben ei-*

*nes Briefes viermal so teuer bezahlen. (...) Die ganze Gesellschaftsordnung ist eine schreiende Ungerechtigkeit!*

Es entspinnt sich ein heftiger Streit zwischen Vater und Tochter. Schröder kritisiert vor allem den Umgang seiner Tochter:

*Elly: Du verachtest diese Menschen, Vater, weil sie arm sind, weil sie das brutale Joch ihrer Ausbeuter abschütteln und diesen durch und durch faulen Bau menschlicher Gesellschaft vernichten wollen.*

*Schröder: Ich verachte sie nicht, weil sie arm sind; ihre Gesinnung aber macht sie zu Verbrechern und Verbrecher verachte ich. Unter diesen Menschen sind Leute, die sich erkühnen, den Heiland als Kommunisten hinzustellen, wollen aber sein Wort nicht hören, das da lautet: „Wer selig werden will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“*

*Elly: Ganz recht, Vater! Warum aber lud man ihm dieses Kreuz auf? (...) Doch deshalb, weil er für das Recht der Armen kämpfte! (...) Warum riefen die Priester: „Kreuzige! Kreuzige!?“ – Doch deshalb, weil er ihnen die Maske vom Gesicht riss und sie als Heuchler, Räuber und Mörder entlarvte! (...) Nicht im „Herr, Herr sagen“ besteht seine Nachfolge, sondern im Kampfe um Wahrheit und Recht, gegen Lüge und Ungerechtigkeit!*

Wieder tritt Frank auf und verkündet die Verhaftung von Ellys Freundin Helene Neumann, die diese vorübergehend bei sich aufgenommen hatte. Ihm folgt kurz darauf Kriminalkommissar Endres, Helene mit sich führend. Er sei beauftragt, „Haussuchung zu halten“. Elly reagiert mit Sarkasmus:

*Elly: Was wollen Sie denn suchen, bitte?! – Haben wir gestohlen, sind wir mit einer Bankkasse durchgegangen, oder suchen Sie die den Kriegsliebhabern fehlenden Panzerkreuzer (...)?!*

Helene war verhaftet worden, weil sie während einer Prozeßpause mit dem wegen Gotteslästerung angeklagten Kommunisten Zielmann gesprochen hatte. Der Kommissar konfisziert trotz Ellys Protest ihr Tagebuch. Schröder, der von einem kurzen Spaziergang zurückkehrt, weist Helene die Tür. Elly begleitet Helene zu einer Versammlung ins Volkshaus, die Warnungen der Eltern in den Wind schlagend.

### III. Akt

Auch im dritten Akt dient als Kulisse die Wohnung der Eltern. Es ist der Morgen des nächsten Tages. Elly ist aufgrund der Ereignisse des Vortags nervös und niedergeschlagen. Die Mutter versucht zu trösten.

*Lina: (...) Sei wieder fröhlich Elly und lasse dich nicht unterkriegen! (...) Das Gute wird letzten Endes doch siegen in der Welt.*

*Elly: Das bezweifle ich eben so sehr, Mutter.*

*Lina: Wie!? Ich dachte dein Glaube an den Sieg des Guten sei unerschütterlich?! Lässt du dir durch eine Haussuchung und das Geschwätz böswilliger Menschen die frohe Zuversicht rauben?*

*Elly: Du hast ja recht; aber, – (...) Ich sah ein so wunderbares, leuchtendes Ziel und wenn ich dieses Ziel mit meinen Augen betrachtete, so ist es so greifbar nahe (...). – Und wenn ich es mit den Augen der übrigen Menschen (...) beschauete, dann rückt es in immer weitere Fernen (...).*

Elly bewegen grundsätzliche Überlegungen:

*Elly: (...) Es gibt eben zwei Arten Kommunismus. Der eine ist so eine Art Löwenbändiger; er unterdrückt das Übel, beherrscht es aber nicht. Und der andere, den ich immer suche, – ach, ich glaube, den gibt es nicht.*

Und schwere Zweifel über den eingeschlagenen Weg befallen sie:

*Elly: (...) Was kann man schon tun als Lehrer, das heisst, als eine Maschine, die nach einer gewissen Schulordnung arbeitet? Wenn sich (...) in solch einer Maschine ein menschlicher Geist regt und dieser Geist seine Schüler hinter den Vorhang christlicher Nächstenliebe schauen lässt und ihnen all den Unrat unserer Gesellschaftsordnung zeigt, dann kommt die Polizei und stellt ihn als Kommunisten, als Staatsverbrecher hin (...).*

Der Postbote klingelt und überbringt das erwartete Schreiben der Regierung. Aber statt eines Urlaubsbescheids bekommt Elly die fristlose Kündigung, wegen Freidenkertums und geistiger Nähe zum Kommunismus. Elly ist geschockt, doch nach und nach schlägt sie immer kämpferischere Töne an:

*Elly: (...) Und das alles nur, weil ich eine Kommunistin sein soll; weil ich eine sein muss, wenn ich mithelfen will, die Menschheit aus diesem Sumpf herauszuziehen! Du siehst es selbst, wie man mir den Boden unter den Füßen wegzieht und mich mit Gewalt in die Arme der Revolution treibt! – Jawohl, jetzt werde ich eine Kommunistin! (...) Nun haben sie mir die Zwangsjacke abgenommen! Nun werde ich reden und ihnen eine Flamme anblasen helfen, die keine Feuerwehr löschen kann!*

Elly stürmt zur Redaktion des „Widerhalls“. Währenddessen tritt Schröder auf, der aufgrund eines Gesellschaftsabends etwas länger geschlafen hatte. Die Nachricht von der Kündigung überrascht ihn nicht:

*Schröder: (...) Wegen dem Sozialismus sagst du? – – Jaja! (...) Natürlich! (...) Das wundert mich doch gar nicht! (...) Da kann nur einer überrascht sein, der tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung lebt, ich nicht!*

Lina kritisiert ihren Mann scharf. Er habe ihren gefallenen Sohn Wilhelm für den Krieg begeistert und jetzt helfe er immer noch zu einer Gesellschaft, die ihre Kinder ruiniere:

*Lina: (...) weil du lieber deine Kinder umkommen lässt und dich zum Henkersknecht machst, als dass du den gekrümmten Bürger Rücken zu einem geraden Menschen emporstreckst.*

Freimuth tritt auf, der von der Entlassung erfahren hat, und erkundigt sich besorgt nach Elly. Ihm erzählt Schröder von seiner Vermutung, das Verhalten seiner Tochter sei auf ein krankes Nervensystem zurückzuführen. Wenn sie als geistesgestört erklärt werden würde, wäre ihre Pension gerettet. Er habe sich diesbezüglich in der Nacht schon mit dem Sanitärer Meier aus der Nachbarschaft unterhalten. Inzwischen kehrt Elly in großer Aufregung zurück:

*Elly: (...) nehmen Sie sich in Acht, Herr Pastor! Staatsfeinden wie ich einer bin, macht man keine Morgenbesuche. Das ist nur der Polizei und Spionen gestattet.*

Elly will als nächstes zum Regierungspräsidenten. Schröder stellt sich ihr in den Weg:

*Schröder: (...) In diesem Zustand kannst du nicht zum Regierungspräsidenten!*

*Elly: (...) Aber ins Irrenhaus könnt ich, du Lump!! – – (sie reißt das Kruzifix von der Wand und stürzt sich damit auf Schröder) Lass mich durch, Judas! (...)*

Elly hatte die nächtliche Besprechung des Vaters mit dem Nachbarn mitangehört. Wütend stößt sie ihren Vater beiseite und eilt hinaus. Für Schröder steht nun fest, daß seine Tochter den Verstand verloren hat. Freimuth beruhigt und will sich beim Regierungspräsidenten für sie einsetzen.

#### IV. Akt

Im vierten und letzten Akt wird die Handlung in das Amtszimmer des Regierungspräsidenten v. Buchberg verlegt. Der Geistliche Rat Brunhuber ist in Sorge wegen des zunehmenden Einflusses des Bolschewismus:

*Brunhuber: Der bolschewistische Geist frisst sich wie Säure immer mehr und mehr auch in unserer Stadt durch; trotz schärfster Gegenwehr.*

*v. Buchberg: Hm. – Ja! – die ungeheure Wirtschaftskrise fördert diese revolutionäre Bewegung. Aber, was ist zu tun? – Solange sie nur mit geistigen Waffen kämpfen, kann man nicht anders einschreiten, als dieselben Waffen mit ihnen zu kreuzen.*

*Brunhuber: Und dabei unterliegen wir. Was die breiten Schichten*

*der Bevölkerung zuerst erstreben, ist eine bessere Lebensexistenz. Die Sorge um das tägliche Brot lässt sie alle geistigen und kulturellen Ziele in den Hintergrund stellen. (...)*

*v. Buchberg: (...) Solange wir die Schule in der Hand haben, Herr Rat, ist keine besondere Gefahr, denn mit ihr haben wir die Jugend und die Zukunft in der Hand.*

Dem widerspricht Brunhuber und führt als Beispiel die Lehrerin Elly Schröder an, von der das Gerücht gehe, sie wolle nach Rußland fahren. Diesbezüglich kann der Regierungspräsident den Kirchenmann aber beruhigen:

*v. Buchberg: Ich bin über diese beabsichtigte Reise informiert, Herr Rat. Ferner wurde Fräulein Schröder schon lange Zeit von der Polizei beobachtet und es wurde eine Haussuchung vorgenommen. Das Kultusministerium hat nun ihre sofortige Entlassung verfügt. – Sie sehen, Hochwürden, wir waren nicht untätig (...).*

*Brunhuber: Ich bin erstaunt, Herr Präsident! – Na, das muss ich bekennen, der staatliche Apparat funktioniert doch schneller als der kirchliche.*

Der Bürodienner meldet, die Lehrerin Schröder bitte um Unterredung. Brunhuber geht durch den Hintereingang ab. Elly wird hereingeführt. Sie kann sich nur mit Mühe beherrschen:

*v. Buchberg: Nun, – und was führt Sie zu mir, Fräulein Schröder?*

*Elly: Eine schimpfliche Beleidigung, die man mir und dem ganzen Lehrerstand in unbegründeter Weise zugefügt hat und worüber ich bei ihnen, Herr Präsident, Beschwerde erheben will!*

*v. Buchberg: Und worin besteht diese Beleidigung?*

*Elly: Sie besteht in der Vergewaltigung der Gesinnung, Herr Präsident! Nicht genug, dass man mich unter Polizeiaufsicht gestellt, meine Bücher, Schriften und mein Tagebuch beschlagnahmte, hat man mich, um der Ungerechtigkeit die Krone aufzusetzen, auch noch entlassen!*

*v. Buchberg: Und dies alles ist, ihrer Ansicht nach, ganz zu Unrecht erfolgt?*

*Elly: Mit dem selben Unrecht, Herr Präsident, als wenn man bei Ihnen, der Sie doch der Gesinnung nach Monarchist sind, nach republikgefährlichen Zersetzungsschriften suchen und Sie dann ihres Amtes entheben würde.*

Vehement bestreitet sie eine Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei, bekennt sich aber zu einem radikalen Eintreten für die Rechte der Menschen:

*Elly: Man schaffe dies schreienden Gegensätze, diese Klassenunterschiede ab, und man schafft den Aufruhr und die Revolution ab, Herr Präsident! Gewiss kämpfen diese Menschen um die Macht, denn dieser Kampf um die Macht ist die Hoffnung auf das Recht, und wo dieser Kampf geführt wird, da ist meine Gesinnung. Ob sich die Bewegung, die diesen Kampf führt, Sozialismus, Kommunismus oder sonst wie nennt, ist gleichgültig: Wichtig ist nur das Ziel! (...)*

*v. Buchberg: Sie wollen also von der Kommunistischen Partei nicht ablassen?*

*Elly: Ich gehöre nicht zu dieser Partei!*

*v. Buchberg: Nun, sagen wir vom Kampfe um das Recht, wie Sie es nennen.*

*Elly: Vom Kampfe um Wahrheit und Recht werde ich nicht ablassen, nie!*

*v. Buchberg: Auch nicht, wenn dabei der Staat zugrunde gehen sollte?*

*Elly: (...) Ein ungerechter Staat soll untergehen!*

Nun betritt Pastor Freimuth die Szene, der sich leidenschaftlich für Elly einsetzt:

*Freimuth: Sie müssen schon verzeihen, lieber Onkel, aber ich finde es einfach unerhört, dass man einer Lehrerin die Polizei ins Haus schickt, wie bei einem Staatsverbrecher Haussuchung halten lässt und sie, auf den blossen Schein hin, aus dem Amte wirft.*

*v. Buchberg: Findest du es nicht ebenso unerhört, dass eine Staatsbeamte einer staatsfeindlichen, politischen Partei angehört und ...*

*Elly: Ich habe nie einer solchen Partei angehört, Herr Präsident!*

*v. Buchberg: ... und solche Parteigenossen in ihrer Wohnung beherbergt?!*

*Freimuth: (...) Ein Jesus von Nazareth war auch der Genosse von Sündern und Zöllnern und wurde ein Staatsfeind und Rebell genannt.*

Von Buchberg ist der Gedanke, sich für andere aufzuopfern, vollkommen fremd:

*v. Buchberg: (...) Und ferner empfinde ich es als Hirnlosigkeit, wenn ein Mensch gegen seine eigenen Interessen kämpft, wie es Fräulein Schröder und wie mir scheint, auch du tust. Ihr werdet die wirtschaftlichen und auch sonstigen Gegensätze ebensowenig aus der Welt schaffen, wie dieses die Kommunistische, oder sonst ir-*

*gendeine Partei vermag. Es war in der Welt immer so und es wird auch so bleiben, dass sich eben das Kräftigere, Intelligenterere durchsetzt und das weniger Kraftvolle in den Schatten stellt.*

Der Regierungspräsident bleibt trotz aller Einwände Freimuths bei seiner Entscheidung der fristlosen Kündigung. Nun tritt der Vater mit einem Trupp Sanitäter auf, gefolgt von Polizeikommissar Endres und seinem Spitzel Frank. Der Vater will Elly ins Irrenhaus einliefern lassen:

*Schröder: Ich bin der Vater dieser Kranken, Herr Präsident (...) Der Einlieferung steht nichts mehr im Wege.*

*Elly: (hat mit Entsetzen die Vorgänge beobachtet) Das ist also das Ende! (...)*

Elly macht sich los und springt mit dem Schrei „Mörder!!!“ aus dem Fenster. Frank verliert in diesem Moment völlig seinen Verstand:

*Frank: (ist zum Fenster geeilt und sieht einen Augenblick hinunter. Dann stößt er einen Schrei aus, dreht sich rasch um und schreit) Sie ist tot! – (nun geht er mit weitaufgerissenen Augen zum Präsidenten und bricht in ein irres Lachen aus) Hihihih! Sie ist tot, Kollege! Hihihihihihih ... (schlägt dem Präsidenten auf die Schulter) Kollege! Sie ist tot! Tot! (...) Die Liebe habt ihr umgebracht! Hört ihr's! Hihihihih! Sie ist tot!! --*

Von Buchberg ruft die Sanitäter.

## **Authentizität**

Eingangs wurde gesagt, das Stück sei eine Quelle, ein Augenzeugenbericht. Doch zeigt uns das Stück wirklich den Menschen Elly Maldaque oder nur die ungenaue Vorstellung eines am Rande beteiligten?

Zunächst fallen einige bedeutende Veränderungen gegenüber der historischen Geschichte auf. Zum einen ist Elly nicht zu ihren Eltern zurückgezogen, die Hausdurchsuchung beispielsweise fand in Ellys eigener Wohnung in der Orleanstraße statt. Andererseits wird erst dadurch der für das Verständnis des weiteren Geschehens entscheidende Konflikt zwischen Vater und Tochter sichtbar. Darüber hinaus verbrachte Elly die letzte Nacht vor ihrer gewaltsamen Einlieferung in die Nervenheilanstalt tatsächlich im Elternhaus und hörte dort die Überlegungen des Vaters mitan, seine Tochter für geistesgestört erklären zu lassen.

Desweiteren läßt Steinbeißer Ellys leibliche Mutter auftreten, obwohl diese Anfang 1927 verstarb. Zum Zeitpunkt der Handlung, 1930, lebte der Vater schon mit einer anderen Frau zusammen, die als überaus bigott und streng beschrieben wird. Elly stand in keinem guten Verhältnis zu ihr. Während diese Frau für Ellys Leben keine entscheidende Rolle spielte, darf der Einfluß der Mutter als prägend bezeichnet werden. Tagebucheintrag

vom 17. März 1927:

*Ich möchte mir's geloben – in deinem Geiste zu wirken – mein bestes Mütterlein, dann könnte ich wohl alles wieder gut machen. Hättest du mich doch länger in deine Leidenschule genommen – mein Liebstes – es wäre mir so gesund gewesen – (...)*

Der Schmerz über das Schicksal der Mutter sowie auch über das ihres Bruders, dessen tragischer Tod in der Beschreibung des Händlers Freimüller eine der schmerzlichsten Szenen des Stückes darstellt, müssen mitausschlaggebend für Ellys Wunsch gesehen werden, die unterdrückenden Verhältnisse zu ändern. Tagebuch 12. November 1928:

*Doch ich habe erst vor 4 Wochen geweint, als ich daran dachte, meine Mutter und meinen Bruder zu rächen für ein verbittertes Leben.*

Es ist nicht bekannt, ob Steinbeißer Ellys Mutter noch begegnet war. Doch auf jeden Fall muß er sehr genau gewußt haben, wie außerordentlich wichtig sie für Elly war, für ihre Entwicklung, für ihre Beweggründe. Ohne der Figur der Mutter ist ein Persönlichkeitsbild Ellys nicht komplett.

Die gravierendste Abweichung aber stellt Ellys Selbstmord dar. Steinbeißer äußerte sich dazu 1970 in einem Brief an den Tages-Anzeiger: „Daß Lehrerin Elly in ihrer Not wie ein gehetztes Wild aus dem Fenster springt, entspricht nicht den damaligen Ereignissen, es ist eine Erfindung von mir. – Warum? – Weil ich wusste, daß man dieser geistig hochstehenden Frau nichts Schlimmeres antun konnte, als sie für irrsinnig zu erklären. Ich hätte mich vor mir selber geschämt, wenn ich ihren Tod im Irrenhaus dargestellt hätte.“ Im Stück läßt er Freimuth sagen:

*Freimuth: Nein, nein, Herr Schröder! Elly und ich, wir kennen uns doch schon seit unserer Kindheit, und mir ist noch nie eine solche Störung aufgefallen. Im Gegenteil! Ich habe erkannt, dass Elly ein sehr scharfes Denkvermögen und eine sehr grosse Gerechtigkeitsliebe besitzt. (...)*

Aber es ist zu diskutieren, ob es sich in der Darstellung Steinbeißers tatsächlich um Selbstmord handelt. „Mörder!!!“ schreit Elly ihren Verfolgern zu, bevor sie sich in den Tod stürzt. Steinbeißer greift mit diesem Aufschrei das damals geflügelte Wort vom „Justizmord“ auf, denn eines ist vollkommen sicher: Ohne das brutale Eingreifen des Staates wäre es nie zu den folgenreichen Ereignissen gekommen.

Doch noch einen anderen Aspekt beinhaltet Steinbeißers Wendung. Mit ihrem Sprung nimmt Elly ihren Verfolgern die Möglichkeit, sie und damit ihren Kampf für eine menschengerechte Welt als verrückt abzustempeln. Somit wird ihre Tat die Tat einer echten Revolutionärin, die sich für ihre Überzeugung opfert. Es ist erstaunlich, wie genau Steinbeißer auch hier Ellys Gedankenwelt nachzeichnet. Am 12. November 1928 schrieb Elly Folgendes in ihr Tagebuch:

*Es war so wenig ermutigend vorgestern bei der Revolutionsfeier. Die niederste Stufe allen Menschentums präsentierte sich mir. Es gehören schon ein starker Glaube und die letzte Selbstentäußerung dazu. Aber das will ich ja. Es steigt manchmal das leidenschaftliche Verlangen auf, das Leben zu opfern, für die Sache zu sterben. Aber ich will doch auch was zuwege bringen, der Sache nutzen, nicht zwecklos die Kräfte vergeuden.*

Im Stück geht dem „Selbstmord“ eine Unterredung Ellys mit dem Regierungspräsidenten von Buchberg voraus. Eine derartige Besprechung ist nicht überliefert. Allerdings hatte Elly vor, offiziell bei der Regierung gegen ihre Kündigung Beschwerde einzulegen, doch kam es aufgrund ihrer Einlieferung in die Nervenheilanstalt nicht mehr dazu.

Vor Ellys Auftritt sucht ein Geistlicher Rat den Regierungspräsidenten auf, um die Bedenken der Kirche bezüglich der „Lehrerin Elly Schröder“ vorzutragen, die eine „bolschewistische Gesinnung“ bezeuge. Auch dafür haben wir keinen direkten Beweis. Jedoch gibt diese Einfügung Steinbeißer die Möglichkeit, das gemeinsame Interesse von Regierung und Kirche aufzuzeigen, denn schließlich wurde Elly nicht nur gekündigt, weil sie „wirkendes Mitglied“ der kommunistischen Partei gewesen sei, sondern ebenso wegen „Freidenkertums“.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich Steinbeißer gerade in den Abänderungen als sehr genauer Kenner der Materie erweist. Sie ermöglichen zudem, die Hintergründe des Geschehens zu beleuchten und Querverbindungen aufzuzeigen. Schließlich beweist der Tagebuchvergleich, daß Steinbeißer in psychologischen Hinsicht selbst bei den größten Eingriffen richtig lag.

Steinbeißers Kenntnisse und sein Wissen um Ellys Wesen zeigen sich jedoch noch klarer in den Ausführungen, die sich streng an die Historie halten. Dazu ein Beispiel. Am 9. Oktober 1928 eröffnet Elly ihren Tagebucheintrag mit den enthusiastischen Worten: „Der Funke hat endlich gezündet. Eine neue Welt hat sich mir aufgetan. Endlich – endlich hab ich meinen Weg gefunden.“ Im Folgenden führt sie Stationen ihres Erkenntniswegs an und kommt dabei auch auf die Errettung aus ernster Seenot durch den russischen Eisbrecher „Krassin“ zu sprechen:

*Mit letzter Kraftaufraffung und dem letzten aufgebäumten Willensrest trat ich meine Ferienreise nach Spitzbergen an. (...) Wie klein erscheint mir in der Erinnerung jetzt alles an Freude und Zerstreung, die ich auf dem menschengefüllten Schiffe erlebte, gegenüber dem, was jetzt meine Seele bewegt. Ich werde wohl kaum mehr zu solchen kindlichen Freuden, zu derartigen Oberflächlichkeiten fähig sein. Nie verzeihen kann ichs mir, dass ich den „Krassin“ nicht besser ausgenutzt habe. Heute würde ich jeden Menschen davon, jedes kleinste Ding zutiefst erfassen.*

Im Stück versucht sie Freimuth die Gründe für ihre Veränderung begreif-

lich zu machen, indem sie sich ebenfalls auf das Erlebnis mit der Krassin beruft:

*Elly: (...) Du weißt, ich ging viel auf Reisen die letzten Jahre. Vor zwei Jahren war ich in Spitzbergen. Auf dem Dampfer „Monte Cervantes“ hab ich die Rettungstat des russischen Eisbrechers „Krasin“ miterlebt. Zum erstenmal in meinem Leben sah ich „Bolschewisten“. Erschrick nicht, ich sah nicht Worte, nicht Systeme, sondern Menschen, junge, frische Menschen, ernste Wissenschaftler, hilfsbereite, offen blickende Männer, die ohne Dank und Anerkennung zu erwarten, in tagelanger, anstrengender Arbeit ein Hilfswerk verrichteten. (...) Damals erkannte ich, wie falsch das Bild war, das ich mir von diesen Menschen gemacht hatte ... Das alles soll dir nur ein Beispiel sein, wie ich vom Glauben zum Wissen gekommen bin.*

Doch Steinbeißer war nicht nur ein sehr einfühlsamer Beobachter, er war vor allem objektiver Berichterstatter. Beispielsweise äußert sich Elly im Stück sehr negativ über Wohltätigkeitsvereine:

*Elly: Auch diese Wohltätigkeitsvereine möchte ich als solche Übel bezeichnen. Auf der einen Seite holt man von der Armut, auf der anderen gibt man der Armut. – Und da muss der arme Mensch um seine heiligsten Rechte Katzbuckeln und schmeicheln und eh er sichs versieht, ist er zum systematischen Heuchler geworden.*

Steinbeißer selbst aber war da ganz anderer Ansicht. Am 22. Dezember 1932 veröffentlichte das Regensburger Echo einen offenen Brief Steinbeißers, worin sich der damals Arbeitslose bei Kommerzienrat Eckert und dessen Regensburger Hilfswerk mit tief bewegten Worten bedankte:

*Nehmen Sie das, geehrter Herr Kommerzienrat, nicht als Schöntuerei, als „Schmuß“, wie man so sagt, sondern als aufrichtige Empfindung eines Menschen, der von dem Opferwillen und der Nächstenliebe, wie sie das „Rehi“ in dieser großen Notzeit bewiesen hat, noch mehr erfreut ist, als von den gewiß sehr schönen und notwendigen Gaben, die er erhielt.*

Wir können daher mit großer Sicherheit davon ausgehen, daß im Stück tatsächlich Elly spricht. Dafür sind die Steinbeißers eigenen Ansichten widersprechenden Inhalte der deutlichste Beleg. Das heißt aber nicht, daß dieser gänzlich auf eigene Aussagen verzichtete, ganz im Gegenteil.

## **Botschaft**

Auffällig sind die Fülle von Heiratsanträgen, mit denen sich Elly konfrontiert sieht. Denn nicht nur, wie schon erwähnt, Freimuth, sondern auch der rührige Zwilling, der zwielichte Frank und KPD-Funktionär Volkmann gestehen Elly ihre Liebe. Ja, sogar Regierungspräsident v. Buchberg stellt

romantische Überlegungen an, nachdem er mit Elly nur wenige Minuten gesprochen hatte:

*v. Buchberg: Sie sind so gescheit, – man könnte sich in Sie verlieben!*

Fast das ganze männliche Personal umschwärmt Elly. Diese ist von den Avancen eher überrascht als angetan. Gegenüber Zwilling äußert sie:

*Elly: Was habt ihr Männer nur alle? Was ist denn an mir, dass es immer zur Liebeserklärung kommen muß?*

War das so? War Elly der Traum vieler Männer? Nun, es wird berichtet, die Frau des Kommunisten Fuß, der als Vorlage für Volkmann diente, sei noch in ihren späten Jahren eifersüchtig auf Elly gewesen. Ganz sicher war die weltgewandte Lehrerin eine begehrte Partie für jeden intellektuellen und kunstsinnigen Junggesellen. Aber schon das nachweislich erfundene, „halbe“ Liebesgeständnis des Regierungspräsidenten deutet darauf hin, daß es Steinbeißer hierbei nicht um die Niederschrift einer historischen Tatsache ging. Die Heiratsanträge symbolisieren etwas anderes: Die Größe des Verbrechens angesichts eines derart begehrten Menschens.

Elly jedoch weist alle Anträge zurück. Der profane Grund dafür, im Stück wie im Leben, war das in Bayern über weibliche Pädagoginnen verhängte „Lehrerinnenzölibat“. Eine Heirat hätte Elly die Stelle gekostet. Doch hatte Steinbeißer mit den „Körben“ mehr im Sinn, denn bei näherer Betrachtung erschließt sich aus „Lehrerin Elly“ ein Gesellschaftsbild der ausgehenden Weimarer Republik.

Alle ihre Bewerber und viele weitere Protagonisten können einer der maßgebenden politischen Richtungen zugeordnet werden, Spitzel Frank den „Völkischen“, von Buchberg und Brunhuber den katholisch-reaktionären Kreisen, alle „Freis“, Freimuth, Freimüller, stehen für die Sozialdemokraten, alle „-manns“ für die Kommunisten, Volkmann, Neumann, Zielmann.

Sie alle versuchen, den wertvollen Menschen Elly Maldaque für sich allein zu gewinnen, doch diese wehrt ab:

*Elly: (...) Ich pflege Umgang mit Menschen, die Gerechtigkeit und Liebe erstreben und diese suche ich auf, wo ich sie finde. Ob sich diese Sozialisten oder Monarchisten, Kommunisten oder Nationalisten nennen ist für mich von ganz untergeordneter Bedeutung. Die Menschen sind es, Freimuth, mit denen ich Umgang habe, nicht die Parteien.*

Elly geht ihren eigenen Weg. Sie will den Unterdrückten und Ausgegrenzten, den Ausgebeuteten und Armen ihre Stimme geben und wird so in Steinbeißers Darstellung zu einer der letzten Demokratinnen in des Wortes ursprünglicher Bedeutung inmitten einer im Chaos egoistischer

Machtinteressen versinkenden Welt. Denn Ellys Weg ist der Weg des Menschenrechts. So schreibt sie es auch in ihr Tagebuch, 9. Oktober 1928:

*„Nun fällt mir alles leicht und alles versteht sich von selbst und alle Kräfte stellen sich ein, seit ich den Urquell des Lebens erkannt habe und den Weg des Menschenrechts gehe.“*

Aber Elly geht noch einen Schritt weiter. Sie geht nicht nur den Weg des Menschenrechts, sie geht den Weg der Liebe:

*Elly: (...) Wenn es einen Gott gibt, Vater, einen gerechten, allwissenden Gott gibt, so meine ich, er müßte sich beim Anblick mancher seiner Geschöpfe seiner Allmacht schämen.*

*Schröder: Das lehrst du wohl auch den Kindern in der Schule?*

*Elly: Ich lehre was recht und meine Pflicht ist.*

*Schröder: Und reißt ihnen die Liebe zum Herrgott aus den Herzen?*

*Elly: Vor allem will ich ihnen die Liebe zum Menschen, zu ihren Brüdern und Schwestern einpflanzen.*

Und in ihr Tagebuch schreibt sie am 13. September 1927:

*Der Weisheit letzter Schluss ist die Milde und die unversiegbare Liebe.*

Psychologisch sehr fein gedeutet, wirkt Elly damit gerade auf den zur Liebe unfähigen Spitzel Frank eine fast schon krankhafte Anziehungskraft aus:

*Elly: Und ich glaube, dass Ihnen vor allem die Liebe, die über die eigene Person hinausgeht, vollständig mangelt.*

*Frank: Sie irren sich, Elly! Ich liebe Sie mehr als mich selbst, ja ich.*

*Elly: Herr Frank, wer gibt Ihnen das Recht, in diesem Tone mit mir zu sprechen? Wenn Sie mich jetzt nicht verlasen, rufe ich meinen Vater! (...)*

*Frank: Wissen Sie denn nicht, dass man Sie lieben muss, dass ein förmlicher Zwang von Ihnen ausgeht? – Es ist als strahlten Sie ein Fluidum der Liebe aus, verstehen Sie das nicht?! (...)*

*Elly: Sie werden mir unheimlich.*

Ellys Weg der Liebe wäre der einzige Weg der Erlösung gewesen, dies ist die eigentliche Botschaft des Stücks. Steinbeißer postuliert das mit deutlichen Analogien zum christlichen Heilsmythos:

*Freimuth: (...) Sie glauben also auch, dass nur die Nächstenliebe die Welt erlösen kann?*

*Zwilling: Das ist das einzige Universalmittel.*

*Elly: Ja, das glaub ich auch. Aber was nützt das, wenn es nicht angewendet wird? Wenn man diejenigen, die sie verbreiten wollen, ans Kreuz schlägt!?*

*Freimuth: Solange das geschieht, gibt es eben keine solche Erlösung.*

Und Elly, die säkulare Erlöserin, wird ans Kreuz genagelt. „Die Liebe habt ihr umgebracht“, deliriert Nazispitzel Frank, bevor ihn die Sanitäter an Ellys Statt ins Irrenhaus verfrachten. Welche Prophetie und welche Tragik! Nicht ins Irrenhaus sondern an die Macht gelangten die Wahnsinnigen und legten Europa in Schutt und Asche.

Elly die Liebe, Elly die Erlöserin. Eine tiefere Hommage als Steinbeißer sie geschrieben hat, ist kaum denkbar.

## Rezeption

„Lehrerin Elly“ wurde erst nach dem Krieg einem breiteren Publikum bekannt. Am 7. Februar 1950 eröffnete eine szenischen Lesung des Dramas die Kulturabendreihe im Regensburger Gewerkschaftshaus. Neben Steinbeißer, der alle männlichen Rollen rezitierte, wirkten Rosa Beschoren als Elly und Frau Schleicher sowie Elisabeth Dietz als Mutter und Freundin Helene mit. Der katholische Tages-Anzeiger besprach es zwar wohlwollend, aber tendenziös:

*„Die einzelnen Charaktere sind in einer lebenswahren Realistik gezeichnet, sodaß vor allem bei der Heldin des Stückes im Konflikt zwischen den idealen revolutionären Forderungen und der berechtigten konservativen Ordnung das große im christlich-sozialem Sinne zu lösende Problem der Gegenwart monumental aufgerollt wird.“ (Tages-Anzeiger, 10. Februar 1950)*

Gerade der „berechtigten konservativen Ordnung“ sprach Elly im Stück die Berechtigung ab. Weniger wohlwollend, aber dafür ohne inhaltliche Verzerrungen war die Besprechung der sozialdemokratischen Regensburger Woche:

*„Man hat das Gefühl, daß Steinbeißer von dem Gedanken ausgegangen ist, einmal zu den Problemen der Zeit Stellung zu nehmen. Die Frage nach dem mimischen Charakter dessen, was er sagen wollte, scheint ihn erst sekundär berührt zu haben.“ (Regensburger Woche, 10. Februar 1950)*

Im Herbst des gleichen Jahres trug Steinbeißer den zweiten Akt vor der Schriftstellergruppe „Der grüne Kranz“ vor. Hierüber berichtete die Mittelbayerische Zeitung:

*„Die Charaktere des Dramas sind trefflich gezeichnet, die Dialoge bringen intensiv die inneren und äußeren Spannungen zum Ausdruck und sind in eine geballte, impulsive Sprache eingefangen, welche die Mitleidenschaft des Verfassers bekundet.“ (Mittelbayerische Zeitung, 11. Dezember 1950)*

Dann wurde es still um Steinbeißers Stück bis sich Anfang der 70iger Jahre der damalige Leiter der Regensburger Schriftstellergruppe Erich L. Biberger dessen annahm. Er initiierte ein „Dramen-Studio“, welches sich zur Aufgabe machte, zeitgenössische Autoren dem Publikum nahe zu bringen, und erreichte, daß als erstes Werk „Lehrerin Elly“ am 6. Mai 1970 im Deutsch-Amerikanische Institut zur Aufführung kam, wiederum als szenische Lesung, aber immerhin mit voller Rollenbesetzung. Anna Maria Simundt führte Regie. Der damalige Oberbürgermeister Rudolf Schlichtinger (SPD) sprach ein Grußwort. Diesmal erschien im Tages-Anzeiger ein heftiger Verriß. Unter der Überschrift „Selbstgestricktes – oder zwei links und zwei rechts“ heißt es unter anderem:

*„Da schwadronieren sie vor sich hin im Stil von „diese Bemerkung trägt die Hoffnung auf Erfüllung eines langgehegten Wunsches in sich“ [dieser Satz kommt im Stück nicht vor, K.R.], zwei Stunden lang, ohne Pause und ohne Erbarmen, verkitschte Gefühle, verkitschte Gedanken. Ungehemmt von jeder kritischen Reflexion werden Klischees auf Klischees gehäuft, und keines wird ausgelassen, weder das Links-Rechts-Schema, der Sozialismus, Kommunismus, noch das Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit, edel und selbstgerecht.“ (Tages-Anzeiger, 8. Mai 1970)*

Wie als Antwort dazu schrieb die Mittelbayerische Zeitung am gleichen Tag:

*„Scheinbar an die konkrete Jahreszahl 1930 gebunden, wirft das Stück jedoch genügend Fragen für Nachdenkliche unserer Epoche auf, einer Epoche, in der Idealismus vielleicht mehr als je zuvor in Frage gestellt, verpönt und oft genug niedergeknüppelt wird.“ (Mittelbayerische Zeitung, 8. Mai 1970)*

Hier zeigen sich Regensburger Kontinuitäten. Der Tages-Anzeiger war 1949 von dem NSDAP-Mitglied Josef Held, Sohn des ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Heinrich Held, gegründet worden in bewußter Nachfolge des Weimarer „Regensburger Anzeigers“, jenes katholisch-konservativen Blattes, das eineinhalb Monate nach Ellys Tod, dieses veröffentlichte:

*„Der Fall Maldaque hat seinerzeit viel Staub aufgewirbelt und wurde besonders von den Kommunisten und Sozialdemokraten zum Gegenstand einer umfangreichen Hetze gemacht.“ (Regensburger Anzeiger, 5. September 1930)*

1994 sollte „Lehrerin Elly“ endlich auf die Bühne kommen, im Rahmen der

8. Internationalen Regensburger Literaturtage und anlässlich des 100 Geburtstags des 1980 verstorbenen Steinbeißers. Der Organisator Erich L. Biberger bemühte sich nachdrücklich um eine Uraufführung im Regensburger Stadttheater. Auch der damalige Kulturreferent Dr. Egon Greipl befürwortete das Projekt. Doch das Theater gab Termingründe an und lehnte ab. Als Ersatz ließ Biberger die Tonbandaufnahmen der Dramen-Studio-Lesung von vor 24 Jahren wiedergeben. Die Mittelbayerische Zeitung resümierte über die Veranstaltung am 17. November 1994 im Bezirks-Kulturzentrum am Dörnbergpark:

*„Es wurde deutlich, daß dieses soziale Drama in vier Akten eine Inszenierung mehr als verdient hätte.“ (Mittelbayerische Zeitung, 19. November 1994)*

## Epilog

Nach Steinbeißer ist Ellys Tragödie noch von vielen anderen Künstlerinnen und Künstlern bearbeitet worden. Natürlich ist hier in erster Linie Ödön von Horváths Dramenfragment „Die Lehrerin von Regensburg“ zu nennen. Noch vor dem Krieg entstand Walter Mehrings „Ballade von der Lehrerin Elly Maldaque“. Vom Tübinger Professor Jürgen Schröder Anfang der 80iger Jahre wiederentdeckt entwickelte sich um Elly Maldaque sogar so etwas wie ein „Hype“. Eine Folk-Gruppe aus Regensburg gab sich ihren Namen: „Maldaque“, Franz Hummel schrieb eine Oper, Studenten- und Schülertheatergruppen erstellten eigene Bühnenversionen, die Künstler Guido Zingerl und Horst Meister stellten sie in den Mittelpunkt bildnerischer Werke, Wolfgang Maas und Evelin Rebentrost brachten eine Tanzchoreographie auf die Bühne und auch der Verfasser dieser Zeilen tourt mit einem eigenen Elly-Stück durch die bayerischen Lande, um Schülerinnen und Schülern die Bedeutung ihres Falls für unsere Zeit nahezubringen.

Doch die Geschichte der Erinnerung an Elly Maldaque ist leider auch die Geschichte an ihr Nichterinnern. Denn während sich die Kunst bemühte und bemüht, der aufrechten Lehrerin ein Denkmal zu setzen, wird von offizieller Seite das Gedenken nach Kräften verhindert. Forsch wird in Sonntagsreden gepoltert: „Wer sich nicht erinnert, macht sich des Vergessens schuldig!“, so Regensburgs CSU-Oberbürgermeister Hans Schaidinger in einer Rede zur Reichspogromnacht. Aber an Wochentagen ist gerade das Vergessen oberste Politik. Bis auf den heutigen Tag wurde im Regensburger Stadtrat jeder Antrag, eine öffentliche Einrichtung oder Straße nach Elly Maldaque zu benennen, von der Christlich Sozialen Union abgewehrt.

Auch die jüngste Initiative ein bisher einer eindeutigen Bezeichnung ermangelndes Theaterhaus an der Universität den Namen „Elly Maldaque Theater“ zu geben, stößt beim Träger Studentenwerk, der Universitäts-

verwaltung und leider auch bei einem großen Teil der aktiven studentischen Theatergruppen auf Ablehnung. Man wolle keinen „politischen“ Namen, so die allgemeine Haltung. Die Initiative wurde neben vielen Persönlichkeiten und Organisationen des öffentlichen Lebens auch von allen Parteien im Regensburger Stadtrat unterstützt, von allen – außer der CSU.

Elly Maldaque gilt in Regensburg als erstes Todesopfer der Nationalsozialisten. Allerdings, wie Steinbeißers „Lehrerin Elly“ exemplarisch zeigt, hat sie nicht der braune Pöbel auf dem Gewissen, der nur Gehilfe war, sondern der katholisch-konservative Klüngel, in dessen Nachfolge sich heutige konservative Politiker sehen. Das ist wohl der tiefere Grund, warum sich diese Stadt mit dem Gedenken an die aufrechte Lehrerin so schwer tut.

Heinrich Black, Schüler an der Von-der-Tann-Schule zur Zeit von Elly Maldaques Lehrtätigkeit, sagte in einem Zeitzeugeninterview: „Um für alle Zeiten bei uns in Regensburg so etwas auszuschließen, sollte die Erinnerung eingebrennt werden.“ Und weiter: „Die Umbenennung der Schule (Von-der-Tann-Schule, K.R.) dürfte eine Nagelprobe sein, womit erinnert wird an einen Unrechtsfall, der auch in einem Rechtsstaat geschehen ist.“

Die Nagelprobe für unseren Rechtsstaat steht bis heute aus.



Elly Maldaque um 1930

# Inhaltsverzeichnis

Das Leben eines Charakters

Vor dem II. Weltkrieg

Demetrius

Nach dem Krieg

Lehrerin Elly

Inhalt

I. Akt

II. Akt

III. Akt

IV. Akt

Authentizität

Botschaft

Rezeption

Epilog

